

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

K e a d i n g, Penn. Gedruckt und herausgegeben von A r n o l d P u w e l l e, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley, B e h m ' s Wirthshaus-Hofe gegenüber.

Jahrg. 7, ganze Num. 363.

Dienstag den 4. August, 1846.

Laufende Nummer 49.

Veränderungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superalsbogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptionspreis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährliche Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. An unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingeschickt werden.

(Aus dem Deutschen Republikaner.)
Der Feldweibel von der Potsdamer Garde.
[Fortsetzung.]

„München. Sie reden vom Schwere König Karl den Zwölften. Wir aber reuen uns des wackern Friedrich Wilhelm. Er mag seine Fehler haben, er mag...“

„D mein Kind, es muß Niemand auf Erden ungebundenen Willen und ungebundene Macht haben oder er besitze zugleich die göttliche Heiligkeit. Denke Dir eine Gottheit mit Launen und Leidenschaften, und Du hast...“

„Alle Teufel!“ schrie der Invalide: „Das wird mir fast kraus. Laßt mir meinen König in Ehren! Er meint's gut, immer gut, beleidigt kein Kind, und ist Soldat dazu, wie Keiner in der Welt...“

„Haben Sie denn, Frau von Moos, in Ihrem Lande keinen Herrn?“
„Nein, außer Gott, keinen.“

„Das ist etwas kurios. Den haben wir hier bei uns auch. Aber der Herrgott kommt doch bei Ihnen nicht in Person auf den Berg Sinai, wie vor Zeiten, und gibt Gesetze.“

„Nein, die Bürger vereinigen sich zu dem, was bei ihnen gelten soll, und wählen Obrigkeit, die darüber wachen, daß Alles darnach geht.“

„Zum Kukuk, das muß eine Hottentottenwirthschaft sein.“

„Keineswegs. Alles geht in Ordnung.“

„Also starke Garnisonen, die das Volk in Zucht halten?“

„Gar keine Soldaten. Man schießt einen Weibel mit Mantel und Stab, und Alles gehorcht.“

„Wunderlich, aber mir gefällt's nicht. Ein Land ohne Soldaten ist wie eine Stadt ohne Häuser, wie ein Wald ohne Bäume. Das verstand unser König besser. Er jagte die Hundert Kammerherren seines Vaters zum Henker und sparte sich den Bissen vom Munde ab, und füttert dafür jetzt eine Armee von fünfzigtausend Mann, die prächtigste Armee auf Gottes weitem Erdboden...“

Und wie geht's Frau von Moos, mit Dero Erlaubniß, wenn der Krieg ausbricht, und die feindlichen Heerschaaren gegen ihr kuriozes Land ziehen, mit Kavallerie, Infanterie, Artillerie, Freipartie, mit Schiffsbrücken, Kanonen, Haubitzen und Bombenkesseln? — Schickt man dann etwa dem Feind einen Weibel mit Mantel und Stab entgegen?“

„Guter Krabb, um Haus und Hof, Weib und Kind, Gut und Ehre zu beschützen, ist bei uns Alles Soldat, was Gewehr tragen kann, und schlägt tapferer drein, als der Mithling, wie Ihr das leicht begreifen möget; kommen fünfzigtausend Feinde, rücken ihnen hunderttausend Landesvertheidiger entgegen. So macht man's dort.“

„Nun denn, meinethalben. Nichts für ungut. Die Leute bei Ihnen dort sind doch nur Halbwilde, merk' ich. Ich danke Gott, daß ich mich zum preussischen Unterthan machte. Hier haben wir doch alle Sonntag Parade auf dem neuen Markt. Wilt und Wetter, hier ist Ordnung! Wir lachten uns die Seele aus dem Leibe, wenn ein Mantel und ein Stab und ein Weibel käme.“

Frau von Moos, ein wenig empfindlich, wollte eben etwas bitter entgegen, und Herr Wilmsen sein Wort dazwischen reden, um den kleinen Streit zu schlichten, als einer von den Dienstboten des Hauses die Gartenthür öffnete und einen Offizier herein treten ließ.

Man stand bei dieser Erscheinung so gleich ehrerbietig auf; der Invalide mit seitwärts angezogenen Armen, steif wie eine Drahtpuppe. Vater Wilmsen trat dem Ankömmling, der vornehm und nachlässig mit dem Kopfe nickte, höflich und mit entblößtem Haupte entgegen.

„Sie haben Kinder?“
—Einen Sohn, der die Ehre hat vor Ihnen zu stehen.

„Wie alt sind Sie?“
—Neunundfünfzig.

„Und der junge Bursch da?“
—Zwanzig oder einundzwanzig.

„Der Herr Kommandant wünscht Beide zu sprechen. Er befehlt Ihnen, sich mit Ihrem Sohne morgen Vormittags, Schlag neun Uhr, im Kommandantenhaufe einzufinden.“

—Ich werde gehorchen. Darf ich fragen, aus welcher Ursache mich der Herr Kommandant...“

„Weiß ich nicht, hat auch Keiner darnach zu fragen. Also gute Nacht; und Schlag neun Uhr Morgens!“

Damit entfernte sich der Offizier und ging pfeifend und trällernd durch den Garten davon; Vater Wilmsen ihm mit entblößtem Haupte nach, das Geleit zu geben. Der Offizier beachtete es nicht und schlug die Gartenthür zu.

„Suche!“ rief Krabb entzückt, und schmalzte sich mit den Fingern beider Hände über dem Kopf: „Hab' ich's nicht gesagt? Der König sah sich nicht vergebens um und gab dem Fürsten von Dessau Ordre. Frohe Botschaft! große Ehre!“

„Vorwärts vermute ich, daß? Ich fürchte, böse Dinge stehen bevor!“ sagte Frau von Moos und setzte sich zitternd an das Bänkchen nieder.

„Vah! böse Dinge! Der Offizier wäre dann doch nicht so ungemein höflich gewesen.“

„Höflich?“ rief Frau von Moos mit Unwillen: „Kann man einen gröbren Tölpel malen? Ließ meinen Bruder mit entblößtem Haupte im grauen Haare vor sich stehen, und rückte nicht einmal den Filz vom Kopfe, nicht einmal in Gegenwart eines Frauenzimmers.“

„Ei, Frau von Moos, einem Offizier liegt das Befehlshaberische in allen Gliedern. Das muß ihm wie angeschaffen sein. Aber er war sehr freundlich, sehr höflich, — solch ein Hr. ist von Adel, müssen Sie wissen! — und denken Sie doch, er sprach mit unserm Herrn Wilmsen wie Seinesgleichen, nannte ihn sogar Sie! Denken Sie doch, einen Bürgerlichen nannte er Sie! Wetter, das hat doch etwas auf sich! Geben Sie Acht, das alles rühmt vom König her. Morgen kommt Glück und Ehre über dieses Haus. Sie dürfen morgen noch nicht abreisen!“

„Ach, mein lieber Bruder,“ sagte Frau von Moos zum alten Herrn Wilmsen, „ich wünschte, statt erst morgen Mittag vom heiteren Abschiedsmahle hinweg zu reisen, schon heute davon zu gehen und Dich mit mir zu nehmen. O Bruder, ist es Dir möglich, so fliehe mit mir, da es noch Zeit ist, diese Nacht noch. Es ist nicht gut in der Nähe der Löwen wehlos leben!“

Herr Wilmsen schüttelte lächelnd den Kopf und sagte beruhigend zu ihr: „Zuliane, was auch der Kommandant oder der König von mir wolle, es wird nichts Schlimmes und nichts Ungerechtes sein. Ich bin mir keiner Schuld bewußt. Wäre ich schuldig, oder nur verdächtig, so würde mir keine Einladung zum Kommandanten geworden sein, sondern ich wäre verhaftet worden. Ich glaube aber auch nicht an die Ehre und das Glück, welches Krabb meinem Hause weißagt. Ich bin mir keiner besondern Verdienste bewußt, die ich um den Staat hätte, und wohl weniger hat sie Krabb. Das Außerordentliche, was die Zukunft für uns hat, bringt sie uns immer unvermuthet; aber was wir im Voraus von ihr fürchten oder hoffen, ist nie so groß, als wir erwarten.“

„Gute Nacht,“ seufzte Frau v. Moos, „daß Du nicht das unvermuthete empfängst. Ich fürchte mich nicht vor den Menschen, aber vor denen, die weniger als Menschen sind, oder mehr als Menschen sein wollen.“

Vater Wilmsen strich der Schwester lächelnd mit der Hand über das Gesicht.

„Beg mit den Sorgen!“ sagt er. „Du bist noch immer wie vor zwanzig Jahren, die kummerreiche Zuliane! Laßt uns in's Haus treten, es wird kühl. Wir nehmen noch ein Schlaftränkehen. Frisch, fort in den Keller; eine Flasche Malvasier!“

Des andern Morgens war Alles im Wilmsenschen Hause schon früh in Bewegung, um die Vorbereitungen zum Abschiedsfeste zu machen, welches Hr. Wilmsen seiner Schwester gab. Dieser Ehrenmann, sonst schlicht und recht in allen Dingen, pflegte in seiner Haushaltung eine Sparsamkeit zu üben, welche fast an Knäuferei grenzte. Aber bei außerordentlichen Anlässen wußte er seines Aufwandes fast kein Maß und Ziel. Da wurden die köstlichsten Lederbissen um jeden Preis herbeigeschafft; die theuersten Weine flossen in Strömen; die stets geschlossenen Prachtzimmer seines Hauses wurden geöffnet, und statt des blinden Binnens auf den Tischern glänzten silberne Teller und Schüsseln, und den Boden bedeckten morgenländische Teppiche. Bei fünfzig Personen aus seiner Bekanntschaft waren heute zum Abschiedsmahle eingeladen. Zwei Musikchöre sollten abwechselnd in entfernten Nebenzimmern, während des Gastmahls, das Dhr der Gäste ergöhen. Ringsum an den Wänden prangten und dufteten in geschmackvollen Porzellanvasen malerisch geordnete Blumen. Er selbst ging von Zimmer zu Zimmer umher, nachzuschauen, ob sein Wille recht vollzogen werde. Es war ihm nichts zu prächtig, nichts zu theuer. — Während des Essens sollten sich seine Schwester und sein Frisch still entfernen und verschwinden ohne Lebewohl. So wollte er's. „Denn einem großen Schmerze,“ sagte er, „hilft eine große Zerstreung am besten ab. Das Gemüth wird im Gleichgewicht erhalten. Ich kenne mich, ich bin zu weich; drum th'ne ich Fürsorge. Ich halte es mit Till Eulenspiegel: Ernssten Sinn, wenn Alles glücklich, leichten Sinn, wenn's übel geht.“

Als Frau von Moos bei ihm erschien zum Frühstück, konnte sie sich nicht erwehren, ihm weinend um den Hals zu fallen. „Bruder, ich jammere nicht wegen unserer Trennung,“ sagte sie, „aber die Einladung zum Kommandanten, — glaube mir's, es steht Dir und uns Allen Unheil bevor.“

Er lachte.

„Ich hatte einen fürchterlichen Traum diese Nacht. Ich sah meinen verstorbenen Mann. Ich wunderte mich, ihn noch lebend zu sehen. Man stirbt nicht, sagte er wenn man von der Erde geht. Bis Du zu mir kommst, besuch ich Dich zu weilen, wie ich schon oft gethan habe. — Jetzt begleite mich in meine Wohnung. — Wo wohnst Du, fragte ich. Er zeigte auf eine uralte Kirche. Wir traten hinein. Wir gingen mit schallenden Schritten durch ein Todtengewölbe. Links und rechts Reihen von Särgen. Er legte sich in einen leeren Sarg. Der dort, sagte er, und zeigte auf einen andern leeren, ist für Dich wenn Du kommst. Die dort schlafen gut! fuhr er fort und zeigte zur Rechten. Ich blickte hin und erblickte Dich, Anton, in dem einen, und Frisch in dem andern Sarge. Mich überließ ein Schauer. — Hättest Du sie nur gewarnt, sie wären noch nicht hier! sagte mein Mann. Ich habe sie ja gewarnt!“

sagte ich, und Thränen verdunkelten meinen Blick, so daß ich die Särge nicht sah, sondern es floß ein milchweiser Glanz darüber. Und Alles lösete sich in dem Schimmer auf, der von oben her aus unendlichen Fernen strahlte; und ich fühlte mich in einer wunderbaren Luft selbst nicht mehr, denn ich ruhte und schwebte selber wie ein Glanz im Glanze. Das kommt daher, sagte, doch nicht mit menschlicher Stimme, ein heller Strahl, der mich durchdrang, — aber es war das Wesen meines Vaters, — das kommt daher, weil Du bei mir bist. Und Dein gewesener Bruder Anton und sein gewesener Sohn Frisch

sind auch da. — Wie, rief ich, Alles gestorben? — Darüber erwachte ich; aber ich hörte mich wachend noch das Wort gestorben rufen, und es war finstern um mich, und es hatte meine Stimme von den Wänden zurück, daß es mich mit Entsetzen durchschauderte. Indem schlug die Thurmuhre der St. Johanniskirche Mitternacht. Ich lag im kalten Angstschweiße. Erst gegen Morgen schlummerte ich ein.“

Herr Wilmsen sagte: „So geht's, wenn man wohlgemeinten Rath verachtet. Warnte ich Dich nicht gestern Abend, nicht von den Neunaugst zu essen? Sie machen auch mir jedesmal Unverdaulichkeit und unruhigen Schlaf. Und dergleichen Träume können einem ganze Tage die widerlichste Farbe geben.“

Da brachte Frisch einen Brief, den ihm eine fremde Dienstmagd für seinen Vater gegeben. Herr Wilmsen öffnete ihn und fand keine Unterschreiber, sondern nur wenige Zeilen darin: „Ein guter Freund ermahnt Herrn Wilmsen, nach Empfang dieses in's Bett zu gehen und für einige Tage todtfrank zu werden oder zu scheinen. Erwählter guter Freund weiß aus sicherm Munde, daß Herr Wilmsen dem Könige allzugut gefallen hat. Sapientia sat.“

Anfangs stügte Herr Wilmsen beim Lesen dieser räthselhaften Zeilen; die Handschrift war ihm unbekannt. Dann sah er lächelnd, mit argwöhnlicher Schalkheit, seine Schwester an, zerdrückte das Papier in seiner Hand, und steckte es ein.

Nun erzählte Frisch von seinem gestrigen Abenteuer, von der Schönen im Trauerkleide, ihrem geraubten Schnupftuche und Meerschamkopf und dem Zeißig mit dem glänzenden Hutknopfe. Hr. Wilmsen war das Geschichtchen willkommen. Es diente zur Zerstreung seiner Schwester, die das Tuch und den Meerschamkopf auf allen Seiten betrachtete, und Namen und Stand der geraubten Schönen entziffern wollte. Ihre weibliche Neugier war um so mehr gereizt, da Frisch mit einer seltsamen Begeisterung, die ihm sonst, wenn er von Frauenzimmern sprach, nicht eigen war, über die Liebeshwürdigkeit der unbekanntes Blondine redete.

„Ich hab' es nicht für möglich gehalten,“ rief er, „daß ein so wunderbarer Reiz, wie wir ihn nur überirdischen Wesen in unserer Einbildungskraft verleihen, in menschlicher Gestalt wirklich erscheinen könne. Ihr Gehen war ein leises Schweben; ihr Bewegen ein unaussprechliches Einschmeicheln, ich möchte sagen, eine Musik der Augen; ihre Stimme nicht wie ein Ton, den das Dhr vernimmt, sondern wie ein süßer Klang, der in unserm Innern, wie aus Träumen zittert; ihr Antlitz wie das Antlitz eines kindlichen, in Andacht und Entzücken schwebenden Serafs; ihr Blick ein gütiges, liebendes und doch mild stehendes, demüthiges Lächeln voll überirdischen Lichtes.“

„Mit einem Wort,“ unterbrach ihn Vater Wilmsen lachend, „es war ein Engel, ohne Fleisch und Blut.“

„Fast hätte ich's glauben mögen!“ sagte Frisch ganz ernsthaft: „Denn sehen Sie, in ihren Gesichtern war eine gewisse Klarheit, ein gewisses Durchsichtiges, ein — es läßt sich nicht mit Worten deuten, nicht mit Farben widerspiegeln. Ich werde dieses Gesicht, diese Gestalt, diesen Zauber, diese Heiligkeit, so lange ich ein Gedächtniß habe, nie vergessen.“

Frau von Moos, die schon ein Mädchen für Frisch gemacht hatte, — auf ihrem Landgute am Bodensee wohnte eine entfernte Verwandtin ihres verstorbenen Mannes, ein hübsches junges Mädchen, das ihr sehr lieb war, — machte eine sauer-süße Miene und sagte: „Frisch Deine künftige Frau wird auf keinen Fall mit deinem Gedächtnisse zufrieden sein.“

„Ist dein Seraf nicht schon wieder in den Wolkenhimmel zurück,“ sagte der Vater, „so muß er Dir und mir noch einmal erscheinen. Ich lasse Tuch und Meer-

schaumpfeifenkopf ausrufen, austrommeln in die Zeitungen sehen, in die Hamburger, in die Berliner; lasse Zettel an die Straßenecken kleben, sogar an die Kirchthüren.“

Unter diesen Gesprächen, die mannigfaltig wechselten und von Zeit zu Zeit durch das Gesinde unterbrochen wurden, welches mit Fragen wegen der Anordnung zum Feste kam, ward es neun Uhr. Herr Wilmsen und sein Sohn machten sich auf, um den Kommandanten den verlangten Besuch abzustatten. Sie gingen schweigend neben einander durch die Straßen, jeder seinen eigenen Gedanken nachfolgend. Derselbe Offizier, welcher gestern den Befehl überbracht hatte, stand vor der Thür des Kommandantenhauses. Er führte die Ankömmlinge eine breite Treppe hinauf in einen geräumigen und prachtvollen Saal. Vor der Saalpforte standen zwei Grenadiere mit zugespitzten Mützen und schwarzgewickelten Knebelbart-Schildwacht. Im Saale gingen Offiziere von verschiedenen Regimentern auf und ab, ohne die Hereintretenden, welche sich schüchtern und ehrfurchtsvoll verneigten, eines Blickes zu würdigen.

Nach einer Weile trat aus einer entgegengelegten Thür ein Gardeoffizier und rief in den Saal hinein: „Ob der Kaufmann da ist, und sein Sohn auch?“ — Herr Wilmsen und Frisch stellten sich dem Rufenden sogleich dar. „Nur mir nach!“ rief der Gardeoffizier, und sie folgten ihm in ein anstößendes kleines Zimmer. „Hier wartet, bis Ihr gerufen werdet!“ sagte er, entfernte sich durch eine andere Thür, kam nach einer Minute zurück und sagte: „Er da, der Alte, geht zuerst hinein. — Der Junge wartet noch.“ Damit führte er Herrn Wilmsen in das Zimmer, wo er ihn vermuthlich erst gemeldet hatte.

Frisch vergaß in diesem Augenblicke seiner schönen Unbekannten, und hing neugierigen Fragen nach, warum er mit seinem Vater hierher beschieden sei. Ein Kammerdiener oder dergleichen, dessen Rocknähte und Rocktaschen alle mit so breiten Goldtressen bedeckt waren, daß man zwischen der Tressenmenge kaum das Tuch des Kleides erblickte, stand, mit den Rücken gegen ihn gekehrt am Fenster, und trommelte leise einen Marsch mit den Fingern auf die Scheiben. Als er sich nach einer Weile gähmend umdrehte und den jungen Wilmsen sah, fuhr er zurück und murmelte durch die Zähne: „Ei ver-teufelt! Ist Er's?“

Der junge Wilmsen war nicht minder betroffen. Denn er erblickte in dem Marmelnden den wohlbekannten Zeißig, von gestern, dessen dickgeschwollene Nase noch ein untrügliches Denkmal von Frisgens zu Tage gelegter Mannskraft war. Der Zeißig maß ihn mit giftigen und stolzen Blicken vom Wirbel bis zur Sohle, trat endlich vor ihn, fierte ihn fest in die Augen und sagte halbleise zwischen den Zähnen: „Ist Er nicht der Schlingel, der sich gestern unterwand...“

Frisch trat zurück mit funkelnden Blicken und sagte: „Herr, ich bitte keine Vöbelhaftigkeit, oder ich färbe Sie noch einmal roth, trotz dem Tressenrocke!“

Der Zeißig zog sich ein wenig zurück und lächelte ihn höhnisch an. Der junge Wilmsen wandte ihm den Rücken und ging zum Fenster. In dem Augenblicke fuhr ein Reisewagen durch, auf der Straße unter; mehrere Frauenzimmer saßen darin beisammen. Eins derselben sah mit dem Gesichte gegen das Haus herauf. O Himmel, es war die Schöne in der Trauer! — Frisch riß hastig das Fenster auf, ihr nachzusehen. Sie lehnte sich aus dem Kutschenschlag und schien unverwandt nach ihm zu blicken, bis der Wagen um eine Ecke bog. „Gott!“ seufzte Frisch: „Sie ist's! Und ich muß hier sein!“ — Rasch zu seinem Feinde gewandt sagte er; Eben fährt die junge Dame fort.“

(Fortsetzung folgt.)